

Gerald Stieg / Bernd Witte, *Abriss einer Geschichte der deutschen Arbeiterliteratur* (= Literaturwissenschaft – Gesellschaftswissenschaft 3), Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1973, 201 S., kart., 10,60 DM.

In der Bundesrepublik ist die ›Arbeiterliteratur‹ erst seit den 60er Jahren wiederentdeckt worden. Das geschah einerseits insbesondere durch den freilich mißglückten Versuch der Werkkreise, »eine breite Bewegung schreibender Arbeiter« auszulösen (S. 146). Auf der anderen Seite waren es die Universitätsgermanistik sowie die Studentenbewegung, die dazu anregten, an die Tradition der Arbeiterliteratur durch Neuabdrucke von Autoren wie Lersch, Engelke bzw. Grünberg, Schönstedt, Turek, Marchwitza u. a. m. wenigstens in Ansätzen zu erinnern.

Zusammen damit ging auch ein verstärktes theoretisches Bemühen um den Gegenstand, ein Bemühen, das allerdings, wie schon in den Weimarer Jahren, oft durch eine »Projektion der eigenen Ziele in die Vergangenheit« (S. 8) ideologisch verstellt war; jedenfalls wurden oft schier »kanonisch zu nennende« (S. 10) Teilauswahlen getroffen, die dann ebenso oft nach abstrakt-äußerlichen ästhetischen, soziologischen oder politischen Doktrinen beurteilt wurden.

Dieses Manko hat, wie Stieg/Witte andeuten, seine Ursache sowohl in der mangelnden »Einsicht in den geschichtlichen Zusammenhang der Arbeiterliteratur« (S. 11) wie auch darin, daß ihr spezifischer Charakter allzulange Zeit nur wenig Berücksichtigung fand. Arbeiterliteratur ist wesentlich ›operative‹ Literatur; ihre Techniken und ihr Erscheinungsbild haben ausgeprägt situative Bezüge, und ihre Funktion ist allein nach dem Beitrag zu beurteilen, den sie im Prozeß der ›Organisation einer Klasse‹ (S. 13) leistet. Dementsprechend reproduziert sie nicht das ›bürgerliche‹ »Kommunikationsmodell genialer Dichter – rezeptiver Leser« (S. 13). Sie sucht vielmehr, an die »Publikationsformen und das Verteilersystem der Arbeiterbewegung gebunden« (S. 12), den Arbeiter-Leser in den literarischen Lebensprozeß aktiv wie passiv einzubinden und ihm somit zu helfen, seiner Lage bewußt zu werden.

Von diesen Vorüberlegungen ausgehend, bemühen sich die Autoren konsequenterweise erst gar nicht darum, Arbeiterliteratur personell und/oder thematisch und/oder formal eindeutig abzugrenzen und zu fixieren. Vielmehr liegt ihr Interesse darin, die situativ-prozessuale Nichtabgeschlossenheit der Entwicklung skizzenhaft zu rekonstruieren. Dabei sollen die Wege und Abwege deutlich werden, die in diesem Zusammenhang gegangen wurden und zu manchem Erfolg, aber auch zu vielen Schwierigkeiten führten. In diesem Kontext sind die Autoren nun erfreulicherweise ganz und gar nicht auf archivalische Akribie und darauf aus, etwas gänzlich Neues darzubieten. Ihre bescheidene Absicht scheint eher darin zu liegen, daß sie die bisherigen – ideologisch und ästhetisch oft konträren – Forschungsergebnisse einmal sichten, unter ihrem eigenen spezifischen Orientierungspunkt zusammenstellen, ordnen und eventuell etwas differenzierter als im jeweiligen Original interpretieren.

Das gelingt ihnen, aufs ganze gesehen, vorzüglich, selbst wenn man gegen die eine oder andere Akzentsetzung Vorbehalte hat sowie durchaus der Ansicht sein kann und wird, daß bei ihnen Verschiedenes zu kurz, zu gut oder zu schlecht wekommt: Es ist einfach nützlich, auf engem Raum einmal einen Überblick über den Gegenstand und die ihm zugehörige wissenschaftliche Literatur zur Hand zu haben. Dabei liegt der besondere Vorzug des geschichtlichen Abrisses darin, daß innerhalb einer relativ groben Zeitmatrix – Arbeiterliteratur bis zum ersten Weltkrieg / in der Weimarer Republik / in der BRD / in der DDR – sowohl die verschiedenen Formen der Arbeiterliteratur (Lyrik, Prosa, Schauspiel) als auch deren qualitative Veränderungen angesprochen werden. Zudem werden jeweils der Stand der literarischen Theorienbildung in der Arbeiterbewegung, das Selbstverständnis der Arbeiterliteraten, ihre literarische Technik im Verhältnis zur bürgerlichen Dichtung sowie die Organisations- und Verbreitungsformen der Arbeiterliteratur diskutiert. Schließ-

lich nimmt ein Exkurs auch die Frage nach dem Verhältnis von Arbeiterliteratur und Nationalsozialismus auf.

Irritierend ist allerdings ein Anhang von mehr als 150 Arbeitsfragen, die sehr pedantisch den einzelnen Überschriften des Inhaltsverzeichnisses zugeordnet sind. Gerade wenn man verstehen kann, daß die intensive Auseinandersetzung mit den bisherigen Forschungsergebnissen zur Arbeiterliteratur eine Fülle von Wünschen nach anders als bisher akzentuierten Spezialuntersuchungen offen läßt, die zu artikulieren einfach zur Sache gehört hätte, so ist es schlicht enttäuschend, wenn man sich am Schluß des Buches nur mit einer naiven und schlecht konstruierten Testbatterie konfrontiert sieht.

»Von welchem Standpunkt aus übt Marx Kritik an Lassalles ›Sickingen‹-Drama?«. »Inwiefern ist die frühe Arbeiterlyrik Klassendichtung?«. »Was meint J. R. Becher, wenn er Bredels Roman ›Zurückgebliebenheit‹ vorwirft?«. »Interpretieren Sie genau alle Veränderungen, die Lersch an den im Buch angeführten Texten vorgenommen hat« usw. usf. Die Antworten stehen fast alle schon vorher geschrieben, und man fühlt sich sozusagen examiniert. Hat man denn nun alles richtig verstanden, ist keine Seite überschlagen, ist das Gelesene nicht durch eigene Gedanken verzerrt worden? Das ist natürlich ärgerlich und wird auch nicht dadurch besser, daß man sich an das Impressum und damit daran erinnert, daß das Ganze aus einem Seminar entstanden sei und daß »alle Drucke dieser Auflage im Unterricht nebeneinander benutzt werden« können.

Einmal ganz davon abgesehen, daß der Text nicht den Eindruck eines didaktisch konzipierten Schul- oder Studienbuches bietet, sondern eher an eine Vorlesung gemahnt, möchte ich eine derartig befragende Inquisition auf Schüler oder Studenten nicht angewendet wissen. Allerdings: man braucht ja die Fragen nicht zur Kenntnis zu nehmen: Dann sind zwar 10 Seiten vergebens gekauft, aber das läßt sich ertragen. Christoph Rülcker

Babeuf. Der Krieg zwischen Reich und Arm. Artikel, Reden, Briefe hrsg. von Peter Fischer (= Wagenbachs Taschenbücherei 9), Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 1975, 128 S., kart., 6 DM.

Joachim Höppner / Waltraud Seidel-Höppner, Von Babeuf bis Blanqui. Französischer Sozialismus und Kommunismus vor Marx, Bd. I: Einführung, Bd. II: Texte (= Reclams Universalbibliothek 645/646), Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig 1975, 542 und 623 S., Ln., zus. 9 M.

Christopher H. Johnson, Utopian Communism in France. Cabet and the Icarians, 1839 - 1851, Cornell University Press, Ithaca / London 1974, 324 S., Ln., £. 9.60.

Die Besprechung der drei Publikationen bietet Gelegenheit, kurz auf theoretische und auch praktische Probleme der Forschung zum vormarxistischen Sozialismus einzugehen: (1) das eingewurzelte Verständnis des vormarxistischen Sozialismus als einer reinen Gedankenbewegung; (2) die Gegenstandsgenauigkeit neuerer Übersichten zur Geschichte des vormarxistischen Sozialismus; (3) utopian communities seit 1825 und das Warum ihrer Gründung; (4) die Verfügbarkeit gedruckter Quellen und älterer Spezialliteratur.

In jüngerer Zeit sind wenige Babeuf-Texte deutsch erschienen, teils gesondert, teils in Sammelbänden. Hier interessieren die von Germaine und Claude Willard besorgten »Textes choisis«, die Horst Schlechte übertragen hat (Babeuf. Ausgewählte Schriften, Berlin-DDR 1956). Auf die Übersetzung greift Peter Fischer für seine Babeuf-Auswahl hauptsächlich zurück, außerdem steuert er eigene Übertragungen bei. Zum besseren Verständnis der Quellen beginnt Fischer alle drei Textgruppen der Ausgabe - »Babeuf vor der Revolution«, »Babeuf in der Revolution«, »Vom Thermidor zur Verschwörung« - mit Informationen und sachkundigen Analysen. Den Band beschließt eine klug zusammengestellte